Liebe Gemeinde! „Christsein bedeutet: Sich bekehren, also umkehren und an Jesus als den Christus glauben.“ So beantwortete eine Jugendliche im Religionsunterricht die Frage: Was ist Christsein? Mit der Kurzformel hat sie es auf den Punkt gebracht.

Wie ist das bei uns? Die Bekehrung – liegt die hinter uns?

Wir sind getauft. In jeder Osternacht erneuern wir das Taufversprechen. Wir antworten auf die Fragen des Priesters mit dem bekannten „Ich widersage“ und „Ich glaube“. – Ist damit alles getan?

Wir müssen bedenken: das Taufversprechen ist ein Gelöbnis. Wir haben aber oft Mühe, das vorausgeschickte Wort einzuholen, – durch die Taten des täglich gelebten Glaubens einzuholen.

In der *ersten Lesung* hörten wir Petri werbende und mahnende Worte an das Volk. Er hat mit Johannes einen Gelähmten geheilt; nun redet er vor dem staunenden Volk und wirbt sofort für den Glauben an Jesus, als den Messias, den Christus. Petrus nimmt kein Blatt vor den Mund; er sagt den Zuhörern die harte Wahrheit: „*Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verleugnet und die Freilassung eines Mörders gefordert. Den Urheber des Lebens habt ihr getötet*.“ Dieser harten Wahrheit schickt er sogleich die frohmachende Botschaft hinterher: „*Aber Gott hat IHN von den Toten auferweckt. Dafür sind wir Zeugen*.“ (Apg 3, 24f) Die Wahrheit sagen, deren Anerkenntnis **die** Voraussetzung echter Umkehr ist, dann aber die Frohe Botschaft genauso klar und deutlich verkünden, um den Weg zum Leben, den Weg zu Gott, der das Leben ist, zu zeigen. – Was das bedeutet können wir derzeit auch in der Politik beobachten: Papst Franziskus nennt die Kriegs­verbrechen in der Welt beim Namen. Die Mächtigen der Welt reagierten mit den bekannten Mustern: Leugnung, Umdeutung und Verschweigen. Ihnen sind Rohstoffe und Einflussbereiche wichtiger als Menschenleben. Die Wahr­heit bleibt auf der Strecke.

Vor Jahren gab ein Satz aus dem Text der EU zum Genozid der Armenier die Richtung vor: Aussöhnung kann es nur in der Wahrheit geben. Ohne Wahr­heit wird es nirgends eine Lösung geben.

Menschen aller Zeiten sehnen sich nach Glück. Die griechischen, römischen und anderen Götterkulte können keine Antwort geben. Viel­mehr werden ihre Anhänger auf sich selbst zurückgeworfen. Die „Erlösungsangebote“ beschränkten sich auf innerweltliches Glück und beantworteten die Frage nach dem Sinn von Tod und Leid nicht. – Das gilt auch für die heutigen „Kulte“ aus der keltisch-germanischen Welt, für selbst zusammen­gestellte „Religionen“ des New Age und Co.

Zur Zeit Jesu such­ten geistig wache und aufmerksame Menschen im Glauben des jüdischen Volkes nach Antworten; viele schlossen sich als „Gottesfürchtige“ an. Mitglieder der jüdischen Glaubens­ge­meinschaft im vollen Sinn des Wortes konnten sie nicht werden. Im entstehenden Christentum waren sie Vollmitglieder, wenn sie, genau wie alle anderen, an Jesus als den von Gott gesandten und durch die Auferstehung bestätigten Messias glaubten.

Durch die denkerischen Umbrüche der `68iger, die jede Ordnung und hierar­chische Leitung als „Einengung und Beraubung der Freiheit“ ver­däch­tig­ten, wurden nicht nur die staatlichen Strukturen, sondern auch Glaube und Kirche abgelehnt. „Ein Gott, dessen Gebote man beachten soll, raubt die Freiheit, verhindert meine Selbstverwirklichung.“ So wurde argumentiert. – Und die Folgen? – Die zentralen Frage nach dem Umgang mit Leid und Tod werden rein diesseitig be­antwortet. Weil das zu kurz greift, kommen die Forderungen nach Abtreibung und Euthanasie als „Lösung“, – als „Schein-Lösung“! hinter der uns auch der Ungeist des Nationalsozialismus angrinst.

Die Menschen suchen das „optimale und leidfreie Glück für 90 Jahre“. (Zu[[1]](#footnote-1)\*) Deshalb wird in den Krankenhäusern der Sterbende oft in eine Kammer abgeschoben, „da sein Anblick den anderen Pa­ti­en­ten und Mitarbeitern nicht zugemutet werden kann“. Man „will das ganze Leben – jetzt und sofort“. Doch „wer nur ‚jetzt‘ und ‚heute‘ lebt, braucht eine Reinkarnation als ‚Zukunft‘ ohne Gott.“ (Zu) Von hier her kommt das Interesse vieler Zeitgenossen für den Buddhismus. Andere treibt es in die Depres­sion, in Lebens(aus)flüchte, Alkohol, Drogen, psychosomatischen Krankheiten. Es wird ein „Leben“ in selektive Sonderwelten, die nur der kleinen Gruppe der eigeweihten ‚Erleuchteten‘ zugängig ist, angeboten.

In solchen Denkstrukturen wird Leben schnell und überfordernd, angstbesetzt und entsolidarisierend – auch wenn ständig Solidarität eingefordert wird. Um dem zu entfliehen, suchen „die einen das Weite, andere suchen die Weite“.(Ps 18,20) Wohl dem, der die Weite sucht, die er nur in Gott finden kann, denn „ein Mensch erkrankt, wenn er von Gott abgeschnitten wird; Heilung findet er nur in Gott.“ (Zu)

Davon sprach die *zweite Lesung*. „*Wer sich aber an* (Gottes) *Wort hält, in dem ist die Gottesliebe wahrhaft vollende*t.“ (1 Joh 2,5a) Sich an Gottes Wort halten aber bedeutet: Leben nach den Geboten Gottes! – Das *Evangelium* zeigt die Kraftquelle, aus der wir leben müssen, wenn wir das Wort Gottes halten wollen. Die Kraft dazu müssen wir von Gott erbitten.

Die Emmausjünger erkennen Jesus beim Brotbrechen. (Lk 24,30f) Thomas bekennt Ihn als „*mein HERR und mein Gott*“. (Joh 20,28) Und das Lukasevangelium endet mit der Beauftragung an die Jünger: „*Ihr seid Zeugen dafür*.“ (Lk 24,48) Was ergibt sich nun aus dem Gesagten?

Wenn wir aus der Eucharistie als Quelle leben, können wir den Glauben be­zeugen. Denn nur wir in Gott verankert, können wir Seine Zeuge sein. – Die Kirche hat das Zeug, die Avantgarde des 21. Jahrhunderts zu sein; aber sie muss es wollen! Ein resigniertes Umherpredigen und Lamentieren genügt nicht. Wenn wir den Glauben „vernützlichen“, damit wir uns gut fühlen, es uns gut geht, dann machen wir ihn „nutzlos“.(Zu) Eine Religion, die nicht mehr ganz von Gott her denkt und auf Gott hin lebt, wird „überflüssig“, weil sie den Menschen dann nur sich selbst bringt, aber nicht Gott. Wenn sie aber sich selbst bringt, dann hat sie wahrlich Grund zum Lamentieren. (Zu)

**Die** Quelle des christlichen Glaubens ist Jesus Christus selbst. IHM begegnen wir in der Eucharistie. Die Anbetung des in der Eucharistie gegenwärtigen HERRN ist **die** Quelle der Erneuerung, die unsere Kirche so dringend braucht. Die Jugendlichen auf den Weltjugendtagen spüren das, deshalb kommen sie zu den Orten der Anbetung, und sie fordern Zeiten der Anbetung in ihren Gemeinden ein. Denn „nichts ist politischer als die Anbetung.“ (Zu) Zulehner formuliert unnachahmlich: „Wir müssen in Gott eintauchen, um bei den Menschen aufzutauchen.“

Die Anbetung der Eucharistie ist der Punkt zur Umkehr, ist die Kraftquelle für die notwendige Erneuerung der Kirche. Amen.

1. \* Zu – Prof. Zulehner bei einer Tagung in Berlin am 26.04.2006 [↑](#footnote-ref-1)